

Nicht nur Pest und Pocken. Zur Bevölkerungsgeschichte der Lüneburger Heide, des Wendlandes und der Marschen des Fürstentums Lüneburg 1550-1850 [Ulf Wendler]

Autor(en): **Gerspacher, Regula**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **60 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulf Wendler: **Nicht nur Pest und Pocken. Zur Bevölkerungsgeschichte der Lüneburger Heide, des Wendlandes und der Marschen des Fürstentums Lüneburg 1550–1850.** Hannover, Verlag Hahnsche Buchhandlung, 2008. 335 S. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 128; Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 64).

Das zwischen Hamburg und Hannover gelegene Fürstentum Lüneburg ist in der historischen Demographie kein unbeschriebenes Blatt. Bereits 1954 veröffentlichte Erich Woehlken eine bekannte Studie über die im Zentrum des Fürstentums liegende Stadt Uelzen, in der er die Verhältnisse in der 2. Hälfte des 16. und im frühen 17. Jahrhundert und dabei besonders die Wirkung der Pestepidemien beleuchtete.¹

Eine umfassendere Studie zur frühneuzeitlichen Demographie der ganzen Region ist nun von Ulf Wendler verfasst worden, dem Stadtarchivar von Chur. Auch bei ihm spielen Seuchen eine bedeutsame Rolle. Die anhand des norddeutschen Beispiels gewonnenen Ergebnisse sind auch auf die historische Demographie anderer Regionen anregend.

Im Fürstentum Lüneburg kennzeichnete die Jahre zwischen 1550 und 1620 eine rasche Bevölkerungszunahme, die immer wieder durch starke Seuchenzüge unterbrochen wurde. Über den ganzen Zeitraum gesehen, resultierte daraus insgesamt nur ein schwacher Bevölkerungsanstieg: Die Epidemien wirkten als wirksame Regulatoren des Wachstums. Während des Dreissigjährigen Krieges nahmen die Seuchen verheerende Ausmasse an. – Die Region verlor massiv an Einwohnern. Gegen Ende des Krieges lebten im Fürstentum etwa zehn Prozent weniger Menschen als zu Beginn.

Die Zahl der Menschen in den Städten war starken Schwankungen unterworfen. Dies verdeutlicht der Autor in den Graphiken dadurch, dass er bei den aufgrund der Steuerregister gemachten Schätzungen der Einwohnerzahl mögliche Bandbreiten angibt. Die Steuerregister sind nur ein unzureichender Notbehelf zur Ermittlung der Bewohner einer Stadt. Sie geben die massiven Schwankungen der Zahl der Menschen in den Orten kaum wieder, konnte doch die Bevölkerung innerhalb kurzer Zeit um rund ein Drittel abnehmen bzw. schnell wieder wachsen. Eine lineare Darstellung der Entwicklung, wie sie die Entwicklungen in den letzten Jahrhunderten angemessen abbilden, entspricht nicht der Realität vor 1650.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts trat die Pest nur noch vereinzelt im Fürstentum Lüneburg auf. Weil der bisherige Regulator des Bevölkerungswachstums fehlte, nahm zwischen 1650 und 1720 die Einwohnerschaft bis zur Grenze der Tragfähigkeit zu. Hier wird die grosse Bedeutung der Pest offensichtlich, die ein wichtiger Faktor in der demographischen Entwicklung war. Dieses Ergebnis betrifft wohl nicht nur das Fürstentum Lüneburg.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts stagnierte die Bevölkerungszahl für fünfzig Jahre, bevor nach 1770 ein starkes Wachstum einsetzte, welches sich im 19. Jahr-

1 Erich Woehlken, *Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der grossen Seuchen, insbesondere in der Stadt Uelzen*, Uelzen 1954 (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe A II, 26; Schriften des niedersächsischen Heimatbundes e. V., Neue Folge, 26).

hundert fortsetzte. Es ist bemerkenswert, wie spät in der Region die Grenze der Tragfähigkeit erreicht wurde und dass sich die Bevölkerung lediglich für ein halbes Jahrhundert in einem immer wieder gefährdeten Gleichgewicht befand. So verwundert es nicht, dass die Anpassung an diese neue demographische Situation nur unzureichend gelang. Die Bevölkerung war auf Wachstum ausgerichtet, doch angesichts der begrenzten Ressourcen konnten schon leichte Verschlechterungen beim Wetter bzw. bei den Ernteaufträgen und den Preisen für Grundnahrungsmittel schnell zu erhöhten Sterblichkeiten führen.

Dagegen lassen sich für die Zeit davor und danach keine solchen demographischen Wirkungen ermitteln. In der frühen Neuzeit reichten Missernten alleine nicht aus, um grosse Sterblichkeitskrisen auszulösen. Es war zusätzlich notwendig, dass die Menschen in den Dörfern und Regionen die Ressourcen ihrer Umgebung bis an die Grenze ausnutzten, so dass negative Veränderungen verheerende Folgen haben konnten. So relativiert die anregende Studie von Wendler für eher schwach besiedelte Regionen zu einem gewissen Grade die unmittelbaren Auswirkungen von Missernten und Teuerungen, von Klima und Wetter auf die Bevölkerung in der frühen Neuzeit.

Regula Gerspacher, Solothurn

Alain-Jacques Czouz-Tornare: **La Révolution française pour les Nuls**. Paris, Editions First, 2009, XXIV – 420 pages.

Accepter de rédiger une histoire de la Révolution française dans la collection «Pour les Nuls» relève sans nul doute de la gageure. Celle, d'abord, de surmonter les préjugés entourant cette collection. Celle, ensuite, de proposer une histoire de la Révolution française dépassionnée des clivages historiographiques et idéologiques qui l'enrobent généralement. Disons-le d'emblée, A.-J. Czouz-Tornare, en historien qui maîtrise son sujet, nous offre avec ce volume une synthèse de qualité tout en assumant les normes éditoriales de la collection. L'ouvrage a donc le mérite de proposer au grand public un récit ni trop partisan, ni trop simpliste, parvenant à éclairer la complexité des faits de manière réussie.

Passons rapidement sur la forme de l'ouvrage qui répond à des contraintes dont on pourra toutefois regretter parfois le manque d'efficacité. Certainement, le livre fonctionne mieux pour qui souhaite découvrir quelques tranches de l'histoire révolutionnaire plutôt que comme manuel. En effet, le sommaire, qui compte pas moins de 14 pages, abuse de titres volontairement imagés et allusifs pour répondre à la tonalité humoristique voulue par l'éditeur. S'ils permettent d'intriguer le lecteur, ils ne l'aident pas néanmoins à l'orienter facilement à la recherche d'une information précise. Heureusement, pour qui pense à s'en servir, la chronologie indicative en fin d'ouvrage peut pourvoir aux imprécisions du sommaire. Par ailleurs, les icônes censées guider le lecteur déçoivent trop souvent. La présentation des sources, dites «brute[s] de décoffrage», se résument à quelques courtes citations célèbres. Les informations identifiées comme «particulièrement importantes» relèvent un peu trop fréquemment de l'anecdote ce qui n'aide pas à les hiérarchiser et à proposer des interprétations claires. Le lecteur peu averti, à qui s'adresse en priorité cette collection, pourra parfois se sentir perdu dans la profusion des faits présentés, certes inhérente au sujet lui-même. Malgré cela, grâce à son érudition, A.-J. Czouz-Tornare nous propose un grand nombre d'anecdotes connues ou moins connues qui offrent des pauses dans la lecture et la rendent plus vivante. La bibliographie enfin présente des ouvrages classiques mais aurait gagné à être un peu plus actualisée d'autant que, parmi les deux seuls ouvrages récents, celui de